

LEONARDO PADURA

Ein perfekter Genosse

Leonardo Padura ist ein Name, den man sich merken sollte. Erstens, weil sich dahinter ein wunderbarer Autor verbirgt, und zweitens, weil Padura auf Einladung von "Lieszeechen" im Herbst nach Luxemburg kommt.

Am Silvesterabend verschwindet ein kubanischer Wirtschaftskader. Das bedeutet Arbeit für die Kripo. Teniente Mario Conde, der eigentlich dringend seinen Rausch ausschlafen müsste, wird am Neujahrstag von seinem Chef dazu verdonnert, den Fall zu übernehmen. Zu allem Überfluss handelt es sich bei dem Vermissten um einen alten Bekannten aus Schulzeiten, Rafael Morín. Der Streber und Vorzeigegenosse hatte Mario damals Tamara ausgespannt, die Liebe seines Lebens. Auch sonst hatte der Kerl offenbar alles erreicht, was man im Leben erreichen konnte. Und zwar ohne dass seine Untadeligkeit dabei Schaden genommen hätte.

Mario Conde sind untadelige Menschen nicht ganz geheuer. Schließlich arbeitet er schon einige Zeit bei der Kripo und hat einiges gesehen. Außerdem ist er selbst alles andere als untadelig: Er wäre bereits froh, wenn es ihm wenigstens gelänge, seinen Melancholischen nicht immer im Rum zu ertränken. Doch zwei gescheiterte Ehen sind nicht leicht zu verkraften, nicht einmal dann, wenn man sich auf so gute Freunde verlassen kann wie den "Dünnen" und seine Mutter. Marios Haustier fällt als Trostspender jedenfalls aus: Emotionale Kompetenz darf man von einem Kampffisch einfach nicht erwarten.

Die Ermittlungen im Fall Morín erweisen sich als ziemlich kompliziert. Von der Sekretärin über den Stellvertreter bis zum Vizeaußenminister wissen alle nur Gutes über den Verschwundenen zu berichten. Genauso unergiebig sind die Aussagen der Ehefrau, der Mutter und der Freunde. Wie schon so oft in seinem zehnjährigen Berufsleben, ist der Teniente auf seine bevorzugten Waffen angewiesen: Routine, Routine und nochmals Routine, gepaart mit gelegentlichen Geistesblitzen. Fantasie und Einfühlungsvermögen sind für seine Arbeit gleichfalls unerlässlich, denn schließlich tun die Leute manchmal genau das, was sie eigentlich nie tun sollten. El Conde ist fest davon überzeugt, dass sich dieser Satz auch bei Rafael Morín bewahrheiten wird ...

Leonardo Padura, 1955 in Havanna geboren, studierte in seiner Heimatstadt lateinamerikanische Literatur. Anschließend arbeitete er zunächst für

verschiedene kubanische Zeitschriften, bevor er Erzählungen, Romane und literaturwissenschaftliche Studien veröffentlichte. Zu den Autoren, die ihn inspirieren, zählen Vargas Llosa, Cabrera Infante, Vázquez Montalbán, Updike, García Márquez, Fernando del Paso, Truman Capote und vor allem Salinger. Abgesehen von der Literatur gibt es für ihn nichts Aufregenderes im Leben als ein gutes Baseballspiel. Journalismus hält er für ein Laster und gute Freunde für einen Segen.

Das Havanna-Quartett, vier Krimis zu den Jahreszeiten, machte Leonardo Padura international bekannt. Auch

im deutschsprachigen Raum dürfte dieser Autor innerhalb kürzester Zeit glühende Fans gewinnen, zumal der Unionsverlag kaum einen geeigneteren Übersetzer hätte finden können als Hans-Joachim Hartstein, der sich von Paduras Schreibfreude hemmungslos anstecken ließ. Auch die Aufmachung des Buches, das in der von Thomas Wörtche herausgegebenen Reihe *metro* erschienen ist, verdient großes Lob: Es enthält ein aufschlussreiches Interview mit Leonardo Padura sowie bibliografische Angaben zu Autor und Übersetzer. Außerdem wird die Lektüre, was heutzutage wahrlich selten

ist, nicht durch lästige Druckfehler getrübt. Der deutsche Titel ist griffig und das Umschlagfoto die geradezu vollkommene Umsetzung des Originaltitels "Pasado perfecto": Es zeigt den Ausschnitt eines Saals, der einmal bessere Zeiten gesehen hat.

Die Kriminalgeschichte ist für Leonardo Padura natürlich nur der Aufhänger, um über sein eigentliches Thema zu schreiben: die kubanische Gesellschaft. Der nicht immer einfache Alltag auf der Insel weckt mancherlei Sehnsüchte bei den dort lebenden Menschen. Mario Conde, der neben Rum und gutem Essen gute Bücher, Baseball und die Beatles liebt, bildet da keine Ausnahme. Als Angehöriger der "verborgenen Generation", einer Generation, "die weder ihren Platz gefunden noch gelernt hat, sich durchzuboxen", hätte er gern vieles anders gemacht. Stattdessen

muss er es sich gefallen lassen, von seinen besten Freunden als "leidender Egozentriker" oder gar als "Leidwesen" bezeichnet zu werden. Dennoch hält er unbeirrt an seinem Traum fest, eines Tages einen sehr untergründigen, sehr sentimentalen und sehr zärtlichen Roman zu schreiben. Wir haben da mehr Glück, denn den ersten Teil eben dieses untergründigen, sentimentalen und zärtlichen Romans halten wir mit ***Ein perfektes Leben*** in Händen.

Angela Wicharz-Lindner

KAI WIEDENHÖFER

Kriegerischer Frieden



Eine bestürzende Bilddokumentation zeigt leider allzu deutlich, weshalb ein immer unwahrscheinlicher werdender Friede in Nahost kaum mehr als ein kalter Krieg sein wird

Der Titel des Fotobandes mutet zynisch an: **Perfect Peace**, Untertitel "The Palestinians from Intifada to Intifada", zeigt vornehmlich Bilder aus der Zeit des Friedensprozesses zwischen den beiden Intifada-Perioden.

Der Autor **Kai Widenhöfer** hat zwischen 1990 und 2001 in den besetzten Gebieten gelebt. Dafür lernte er Arabisch, durchkreuzte die besetzten Gebiete mit dem Motorrad und pflegte vor allem intensive Kontakte zur Bevölkerung. Er ist also näher am Geschehen

gewesen als seine überfliegenden Kollegen der internationalen Presse. Auch wenn seine eindrucksvolle Serie von Aufnahmen zum Teil die Exekution von palästinensischen Aktivisten durch die Israelis, die Trauerzüge der Ghettobevölkerung und die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Besatzern und Gedomühtigten zeigt, so liegt der Schwerpunkt doch eher auf dem Alltag in der Okkupationszeit.

Leitmotiv ist dabei die enttäuschte Hoffnung des Frie-

densprozesses. Die idyllischen Bilder von palästinensischen Kindern, die zum ersten Mal Zugang zum Meer erhalten, werden gegen Ende des Jahres 2001 wieder von Szenen einer erneut ausgelösten Gewaltspirale abgelöst.

Wer dem Buch vorwerfen möchte, es würden nur die von den Israelis an der palästinensischen Zivilbevölkerung verübten Gräueltaten dokumentiert, muss natürlich berücksichtigen, dass der Autor in Palästina und nicht in Israel gelebt und gearbeitet hat. Das ausgezeichnete Nachwort von Stefanie Rosenkranz unter dem Titel "Die Palästinenser – ein Volk im Ghetto" geht dafür ebenso kritisch mit Arafat – der "vom Friedensapostel zum alten Kämpfer mit ewiggestriger Gewalt-Rhetorik mutierte" – und den Fanatikern wie Sharon und den jüdischen Hardlinern ins Gericht.

Eine bedrückende, aber umso realistischere und vor allem sensibel fotografierte Dokumentation über die "drôle de paix", die in Nahost unweigerlich in handfesten Kriegszustand zurückmutiert.

Robert Garcia

Leonardo Padura:
Ein perfektes Leben.
Das Havanna-Quartett:
"Winter", aus dem kubanischen Spanisch ("Pasado perfecto", Tusquets Editores Barcelona 2000) von Hans-Joachim Hartstein, Unionsverlag Zürich 2003, 288 S., 18,90 €.

Kai Widenhöfer: Perfect Peace, the Palstinians from Intifada to Intifada, Fotografieband Steidl Verlag Göttingen 2002, englische Ausgabe mit deutschem Beiheft, 170 S., zahlreiche S-WFotografien, 42 €.

BJØRN ERIK SASS: Bürste oder Lappen?

(awl) - Im zarten Alter von 26 wagt Kurt den Absprung ins Leben. Mit Freund Jens gründet er eine Studenten-WG in Kiel. Von der Einbauküche bis zum "Visual Equipment" ist alles vorhanden. Fehlen nur noch die Frauen. Zum Putzen und Kochen würden sie nicht gebraucht: denn darin sind Kurt und Jens Weltmeister. Aufgabe der Mädels wäre es vielmehr, das Sexleben der beiden auf Vordermann zu bringen. Bisher wollte es auf diesem Gebiet noch nicht so recht klappen, obwohl Kurt als bekennender Feminist an Sensibilität kaum zu übertreffen ist.

Mit staubtrockenem Humor schildert Björn Erik Sass (Jahrgang 1967) in "Herrenbesuch" die Leiden des nicht mehr ganz jungen Hypochonders Kurt. Roman wie Protagonist zeigen anfänglich einige Schwächen, doch kriegen sie beide noch rechtzeitig die Kurve – bis hin zum finalen Befreiungsschlag. Schließlich galt es ja, das Motto des Buches zu rechtfertigen: "Da wussten die Frauen, dass sie gerettet waren" (John Steinbeck).

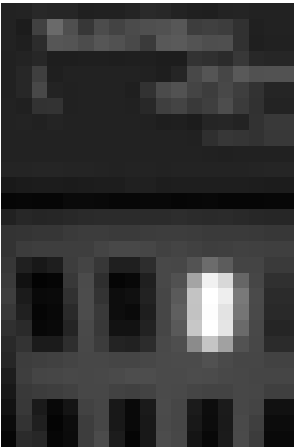
Björn Erik Sass: Herrenbesuch, Verlag Antje Kunstmann München 2003, 159 S., 17,90 €.

TIM PARKS: Doppelleben

(nre) - Das Glück des neu ernannten Richters Savage scheint vollkommen. Seine Ehefrau hat ihm die letzte Affaire verziehen und so scheint dem trauten Familienglück im neuen Landhaus nichts mehr im Wege zu stehen. Der notorische Schürzenjäger nimmt sich sogar vor, endlich monogam zu werden. Käme da nicht der Anruf seiner Ex-Geliebten Minnie, der sich wie ein Hilferuf anhört ...

Der Einstieg in Parks Roman liest sich höchst viel versprechend, doch schon nach wenigen Seiten ist man die sich im Kreis drehenden, nichts sagenden und langatmigen Schilderungen des Autors leid. Auch die ständigen Überblendungen von Gerichtsalltag und Privatleben, durch die den LeserInnen Savages Doppelzüngigkeit immer wieder überdeutlich vor Augen geführt wird, tragen nichts Wesentliches zum Geschehen bei. Besonders ärgerlich aber wird es, wenn der Richter auf attraktive Frauen trifft. Dann schnulzt der Autor, als würde er für eine Seifenoper schreiben. Da der Ausgang des Romans bereits auf den ersten Seiten abzusehen ist, hat man das Buch schnell satt. Selbst die Geschichte um Minnie reizt einen nicht auf, bis zu Ende zu lesen.

Tim Parks: Doppelleben, Roman aus dem Englischen ("Judge Savage", Secker & Warburg, 2003) von Michael Schulte, Verlag Antje Kunstmann München 2003, 440 S., 24,90 €.



MIRAL AL-TAHAWI: Die blaue Aubergine

(nre) Nach Nadas Geburt träumt die Mutter davon, aus der Tochter eine Prinzessin zu machen, während der Vater in der Kleinen eine künftige Weltraumforscherin sieht. Mit zunehmendem Alter wird Nada jedoch klar, dass sie den Ansprüchen ihrer Eltern nicht genügt. Sie nimmt sich vor, sittsam zu bleiben und sich eines Tages vom Fleck weg heiraten zu lassen. Diese Einstellung verstärkt sich während des Studium sogar noch. Verschreckt durch das Verhalten einer Mitstudentin, die ihre Selbstfindung mittels Emanzipation und freier Liebe zu verwirklichen sucht, verharrt Nada nun erst recht in der Erwartung ihres Märchenprinzen. Sie beginnt sogar, sich zu verschleiern und den Parolen der Islamisten zu folgen. Als sie später ihre Dissertation schreibt, hat sie zwar ihr Kopftuch wieder abgelegt, einen eigenständigen Weg jedoch immer noch nicht gefunden.

Wie schon in ihrem Roman "Das Zelt" stellt al-Tahawi beklemmend die Perspektivlosigkeit ägyptischer Frauen dar. Erneut schildert sie eine einsame Frau, die sich sehr intensiv mit ihrer Situation auseinander setzt und nach ihrer Identität sucht, die sie jedoch weder in der Revolte noch in der Tradition findet. Der Roman hat in Ägypten heftige Diskussionen ausgelöst, nicht zuletzt wohl auch wegen der ungewöhnlich freizügigen Schilderungen von Sexualität. Trotzdem gelang es der Autorin im Jahr 2000, als erste Frau den staatlichen Förderpreis für Literatur zu erhalten. Wie "Das Zelt" erweist sich auch **Die blaue Aubergine** oft als bedrückend, stellt aber doch eine sehr lohnende Lektüre dar.

Miral al-Tahawi: Die blaue Aubergine, Roman aus dem Arabischen (Al-Badhingana az-zarqa', Kairo) von Doris Kilias, Unionsverlag Zürich 2002 184 S. 14,80 €.

DANIEL MASON

Der Klavierstimmer Ihrer Majestät

London 1886 – der Klavierstimmer Edgar Drake fristet mit Frau Katherine ein bescheidenes Dasein, als ihn ein ungewöhnlicher Auftrag erreicht.



Er soll im Auftrag der britischen Krone nach Birma reisen, um einen der seltenen Erard-Flügel zu stimmen, auf die er spezialisiert ist.Das Instrument gehört dem exzentrischen Oberstabsarzt Anthony Carroll, dessen diplomatisches Geschick in den unsicheren Gegenden der umkämpften Kolonie der Krone einiges wert ist. So wird nicht nur der Flügel von London nach Birma verschifft, um nach einem abenteuerlichen Transport den Poeten, Musikliebhaber und Wissenschaftler Carroll zu erfreuen, sondern wenig später auch der dazugehörige Klavierstimmer.

Edgar, der England zum ersten Mal verlässt, macht sich auf die abenteuerliche Reise, die nicht nur zahllose Wochen dauert, sondern ihn auch in ei-

ne magische, fremde und exotische Welt voller Licht, Farben, Düfte, Träume und Fantasien entführt, der er sich ebenso wenig entziehen kann wie der Faszination, die Anthony Carroll auf ihn ausübt. Obwohl sein Auftrag längst erledigt ist, kehrt Edgar nicht nach England zurück, und allmählich verstrickt sich sein Schicksal zunehmend mit dem des Oberstabsarztes und den Konflikten in der Region.

David Mason hat einen Roman geschrieben, der in der britischen Kolonialzeit spielt und offensichtlich sorgfältig recherchiert ist, wie man den Anmerkungen des Autors am Ende entnehmen kann, was dem Buch einen zusätzlichen Reiz verleiht, weil eben beileibe nicht alles Fiktion ist. Idee und Entwicklung der Ge-

schichte sind wunderbar, die Schilderungen und Beschreibungen sinnlich und schillernd, und doch ist es nicht das Buch, das man verschlingen mag - fesselnd ist es nicht. Es ist auch nicht das packende, exotische Epos wie z.B. der im selben Land angesiedelte Roman "Der Glaspalast" von Amitav Gosh, sondern eher eine langsam dahingleitende, sinnliche und kontemplative Beschreibung höchst ungewöhnlicher und origineller Schauplätze und Entwicklungen. Wer sich für ferne Orte und vergangene Zeiten begeistern kann und beim Lesen nicht auf einem durchgehend erhöhten Pulsschlag besteht, dürfte bei dieser Geschichte voll auf seine Kosten kommen.

Suzanne König

David Mason: Der Klavierstimmer, aus dem Amerikanischen ("The Piano Tuner", Alfred A. Knopf, New York) von Barbara Heller, Karl Blessing Verlag München 2003, 381 S., 20 €.

MANFRED RUMPL

Murphys Gesetz

Es gibt Bücher, die glücklich machen. "Die Zirkusgasse" von Manfred Rumpl war für mich so eins.

Man begegnet einem Autor, der einen zu fesseln vermag, und wenn das nächste Werk erscheint, dann freut man sich und fängt begierig an zu lesen. Manchmal geht das gut, und man ist bald wieder glücklich, manchmal eher nicht. Rumpl erzählt auch dieses Mal die Geschichte eines jungen Mannes, der aus der Provinz in die Stadt zieht, wo er sich und das Leben erlebt.

Anatol will sich als Schriftsteller etablieren, doch der Zutritt in die erlauchten Kulturkreise ist äußerst limitiert. Auf der Suche nach Kontakten spielt eine Kneipe die tragende Rolle, in der sich Etablierte und Aufstrebende treffen. Ein buntes Völkchen kommt da zusammen, der Alkohol fließt

in Strömen, und es wird viel philosophiert. Anatols Liebesleben ist auch nicht im Lot, er liebt und leidet zweigleisig.Wie der Titel des Buches schon andeutet, geht das alles ziemlich schief, aber - die Moral von der Geschichte - : Anatol wächst im Scheitern. Schön! Und wir? Finden manche Seiten etwas lang, die Diskussionen in rauchgeschwängerten Kneipen zwischen Losern, Alkis, echten Künstlern und solchen, die es werden sollen, manchmal etwas ermüdend, und die Herzdamen ebenso. Aber vielleicht ist der Kulturbetrieb genau das, nämlich ermüdend, wenn man ihn lebt, statt lediglich seine schönsten Früchte zu konsumieren?

Hoch liegende Messlatten und gespannte Vorfreude sind manchmal ein Problem, denn Rumpl kann beobachten und Vergnügliches pointiert erzählen, und trotz der relativen

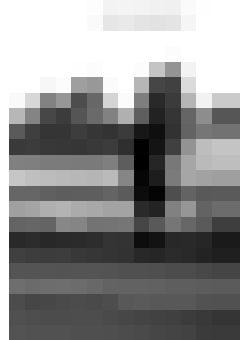
Enttäuschung der Rezensentin ist "Murphys Gesetz" alles andere als ein unerfreuliches Buch. Aber viel weniger spritzig ist er, sein "moderner Bildungsroman", und die für Insider vielleicht notwendige und förderliche Auseinandersetzung mit den komplexen Tücken des Kulturbetriebs, an denen sich nicht eben alltägliche Menschen reiben, ist für Zaungäste und/oder reine KonsumentInnen desselben vielleicht zu wenig vordringlich, als dass sie als buchfüllend empfunden werden könnten. Oder liegt es am Dauerblues, den Anatol und sein Umfeld (er)leben? Eine gewisse Unschlüssigkeit ist nach der Lektüre nicht gänzlich ausgeschlossen ...

Suzanne König

IDA JESSEN

Wie ein Mensch

Als im Norden Dänemarks eine Stelle in einer Landarztpraxis angeboten wird, beschließt der junge Allgemeinmediziner Christian spontan, sich dort einzukaufen.



Schnell ist ein geräumiges Haus gefunden, das er kurze Zeit später mit seiner Frau Nina bezieht. Nina leidet noch immer unter der Totgeburt ihres Sohnes vor drei Jahren, wohingegen sich Christian pragmatisch mit der Situation abgefunden hat. Der gutaussehende, erfolgsverwöhnte junge Mann widmet sich mit seiner gewohnten Aufrichtig- und Ernsthaftigkeit seinen neuen PatientInnen. Für ihn läuft es, für Nina nicht, und sie verlässt ihn. Auch das steckt Christian offenbar ziemlich gut weg, und kurze Zeit später entspinnt sich eine leidenschaftliche Affäre mit Ragna, die nicht weit entfernt Mann, drei Kinder, eine Schwiegermutter und eine Nerzfarm zu versorgen hat.

Doch schon bald wird ihm diese heftige Frau zuviel. Christian entdeckt, dass sein Vorgänger Auszüge aus Krankenakten vernichtet hat, und bald wird klar, dass er vor allem einige der jungen Patientinnen missbraucht hat. Eins der Mädchen wendet sich hilfesuchend an Christian, schluckt dann aber eine Überdosis Tabletten in seinem Haus. Plötzlich stecken die Leute die Köpfe zusammen, sie schneiden ihn und meiden seine Praxis, und es dauert eine Weile, bis Christian merkt, dass seine Unschuld, Ehrlichkeit und guten Absichten nicht die geringste Rolle spielen.

Ida Jessen hat einen Roman geschrieben, der in aller Klarheit und wohltuend nüchtern daherkommt. Raffiniert baut sie die Spannung auf, dramaturgisch geschickt lässt sie die Idylle ganz gemächlich bröckeln. Etwas unbefriedigend wirkt da der Schluss, der auf dem Klappentext als überraschend bezeichnet wird. Das

ist er in der Tat, aber im Gegensatz zu dem gesamten Roman doch weniger schlüssig. Nach all den kühl-distanzierten und doch so intensiven Beschreibungen, mit denen der Roman sehr unterhaltsam aufwartet, hätte man sich gefreut, wenn das auf den letzten paar Seiten so geblieben wäre.

Suzanne König

Ida Jessen: Wie ein Mensch, aus dem Dänischen ("Den der lyver", Nordisk Forlag A/S, Copenhagen 2001) von Sigrid Engeler, C.H.Beck Verlag München 2003, 308 S, 19,90 €.



ANTONIO SKARMETA

Antofagasta, nicht New York

Wer seine Erinnerung an die Ära Allende zur dreißigsten Wiederkehr des Trauertags 11. September 1973 auf unkonventionelle Art auffrischen möchte, dem sei dieser Roman mit Pauken und Posaune empfohlen.

Literarische Leckerbissen einer Saison bewahrt man sich als Rezensent gern bis zum Schluss auf. So auch den im letzten Herbst erschienenen Roman *Das Mädchen mit der Posaune* des chilenischen Autors und Diplomaten *Antonio Skármeta*, den wir uns für den diesjährigen September aufsparen wollten, wenn sich das blutige Ende der "Unidad Popular" in Chile bereits zum dreißigsten Male jährt. Zu diesem Datum wollte *Liesze*chen den in Berlin als chilenischer Botschafter tätigen Autor mit seinem in Luxemburg bereits heimisch gewordenen Übersetzer Willi Zurbrüggen eigentlich zu einer neuerlichen Auflage der mittlerweile Kult gewordenen zweisprachigen Lesungen einladen. Leider ist der gute Skármeta jedoch mittlerweile der Diplomatie überdrüssig geworden und vor einigen Monaten nach Chile zurückgekehrt – eine Lesung wird daher höchstens im Rahmen einer größeren Europa-tournee möglich sein.

Antonio Skarmeta hat in diesem zweiten Band einer als Romantrilogie angelegten historischen Galerie keineswegs eine Heiligenlegende um die Person von Salvador Allende und die Aufbruchstimmung Ende der Sechziger Jahre gesponnen. Und dies, obwohl der berühmte Doktor und spätere Präsident im Roman als Onkel der Heldin mehrfach auftritt. Im Mittelpunkt des Geschehens steht das Heranwachsen der schillernden Magdalena in der nordchilenischen Hafenstadt Antofagasta. Im Jahre

1944 landet das kleine Mädchen mit den blauen Augen an der Hand eines Posaunisten im Staub der Provinzstadt. Sie ist offensichtlich eine Vollwaise, deren Eltern irgendwo auf dem Balkan von den Nazis umgebracht wurden. Der gutherzige Gemischtwarenhändler Stefano Coppeta nimmt das Mädchen bei sich auf. Magdalena erzählt nun in Ich-Form und flottem Redefluss ihre Entwicklung vom traumatisierten Flüchtlingskind zur intelligenten, attraktiven und temperamentvollen Frau. Die im öden Ort Antofagasta nur davon träumt, nach New York zu ziehen, zusammen mit ihrem Freund Pedro Pablo. Doch wenn man keine leiblichen Eltern aufzuweisen hat, rückt die Aussicht auf ein Visum für das gelobte Land in weite Ferne. So bleiben Magdalena und Pedro Pablo in Antofagasta hängen und beteiligen sich aktiv am Wahlkampf für den lieben Onkel Salvador Allende.

Vielen historisch inspirierten Romanen aus Lateinamerika ist ja das Ansinnen der jeweiligen AutorInnen gemein, einen spannenden historischen Kontext und eine einigermaßen kohärente und möglichst über mehrere Generationen greifende Handlung mit phantasievollen, ja mitunter surrealistischen Details auszuschnücken. Seit Garcia Marquez ist das ebenso oft gelungen wie gescheitert. Isabel Allende ist kürzlich mit "Fortunas Tochter" bei Band zwei ihrer Trilogie angekommen und bleibt lesbar. Skármeta hüllt sich mit seinen Absichten da

eher in Schweigen. Und so muss man bei "perlentaucher.de" herausfinden, weshalb einige Personen in "Das Mädchen mit der Posaune" scheinbar aus dem Nichts auftauchen. Es handelt sich hier nämlich um Band zwei einer Trilogie! In der *FAZ* vom 27. Dezember 2002 wurde gar gemutmaßt, dass die Handlung in diesem zweiten Band ohne die Kenntnis von "Die Hochzeit des Dichters" nicht verständlich wäre. Dem ist allerdings nicht so, denn das Wesentliche dieser Geschichte, nämlich die recht autonom unternommene Emanzipierung der Magdalena inmitten historischer Umwälzungen am anderen Ende der Welt, ist derart fesselnd, tiefgründig und witzig dargestellt, das sie alle Randerscheinungen in den Schatten stellt.

Bei einem versierten Autor wie Antonio Skármeta stimmt das Gleichgewicht zwischen glaubwürdiger Ernsthaftigkeit und verspielter Flippigkeit bis ins letzte Detail. Es bedarf also keiner langatmigen Einerseits–Andererseits-Exkurse über Stärken und Schwächen dieses Romans. Lesen Sie dieses erquickende Buch, das für jeden Fan lateinamerikanischer Literatur und Zeitgeschichte ein nicht zu umgehender Meilenstein für das Verständnis dieses schwierigen Kontinents darstellt. Und da der Übersetzer auch noch Willi Zurbrüggen heißt, ist das Lesevergnügen kaum zu trüben.

Robert Garcia

Antonio Skármeta:
Das Mädchen mit der Posaune, Roman aus dem chilenischen Spanisch ("La chica del trombón", Areté Madrid 2001) von Willi Zurbrüggen, Piper Verlag München 2002, 335 S., 22 €.

Zusammen ergeben ihre Geschichten einen farbenprächtigen Flickerteppich, der am Ende ein wunderbares Gesamtbild des Panhandle erkennen lässt.

Mit *Mitten in Amerika* ist der Autorin mit ihrer klaren, bildhaften Sprache ein bemerkenswertes Buch gelungen. Es liest sich gleichzeitig als Reisereportage, historischer Roman und Entwicklungsroman. Zudem bietet es wunderbare Landschaftsschilderungen, die ökologische Probleme keineswegs aussparen. Das Happy End, auf das Proulx« Roman auf den letzten Seiten ansatzweise zuläuft, wirkt allerdings leider etwas aufgesetzt. In Anbetracht des vorausgehenden faszinierenden Lesestoffs fällt das aber kaum ins Gewicht.

Nelly Rech-Eirich

Annie Proulx:
Mitten in Amerika, Roman aus dem Amerikanischen ("That Old Ace in the Hole", Scribner, New York) von Melanie Walz, Luchterhand Verlag München 2003, 512 S., 25 €.

P. G. WODEHOUSE: " ... aber des Morgens ist Freude"

(awl) - Jedenfalls immer dann, wenn ein Wodehouse-Band der Edition Epoca eintrudelt. In *Ohne mich, Jeeves!* verlegen Bertie Wooster und sein Butler Jeeves ihre Wirkungsstätte vorübergehend von London nach Steeple Bumbleigh. Das wäre an sich nicht weiter schlimm, befände sich an diesem Ort nicht Bumbleigh Hall, das Heim von Woosters Tante Agatha und ihres zweiten Gatten, Lord Percival Worplesdon. So wird aus dem an sich harmlosen Besuch bei Kumpel Boko Fittleworth, der in der nämlichen Gegend wohnt, ein handfestes Abenteuer, das Bertie nur dank des scharfsinnigen Jeeves halbwegs heil übersteht. Wie nicht anders zu erwarten, gilt es auch hier, Streit zu schlichten und Ehen zu stiften, kurz, widerspenstige An- und Seelenverwandte zu ihrem Glück zu zwingen. Ein weiterer Leckerbissen für Wodehouse Fans und solche, die es werden wollen.

P. G. Wodehouse:
Ohne mich, Jeeves!, aus dem Englischen ("Joy in the Morning", engl. Erstausgabe 1947) von Thomas Schlachter, Edition Epoca Zürich 2003, 301 S., 19,95 €.

JAKOB ARJOUNI: Ein märchenhafter Geschichtenerzähler

(gh) - Fünf Menschen haben einen Wunsch frei - allerdings unter Ausschluss der Bereiche Unsterblichkeit, Gesundheit, Geld und Liebe. Allen fällt es unheimlich schwer, sich für einen Wunsch zu entscheiden. Die gute Fee warnt sie noch: "Mit den Wünschen ist es wie im Leben, je höher man ins Regal greift, desto tiefer kann man fallen", und rät zu etwas relativ Banalem wie einer Geschirrspülmaschine. Ihr glücklichster Kunde der letzten Wochen war jemand, der sich gewünscht hat, beim Reißen der Weisheitszähne keine Schmerzen zu verspüren. Doch die Protagonisten in Arjounis Erzählungen greifen ganz oben ins Regal - und müssen dann feststellen, dass sie ihre Chance nicht zu nutzen wissen. "Das Problem mit Idioten ist, dass sie zu idiotisch sind, um ihre Idiotie einzusehen", wie eine der Hauptfiguren philosophiert.

Arjouni, der sich als Autor der Kayankaya-Krimis einen Namen gemacht hat, schildert in *Idioten*, dass wir Gefangene in unserer eigenen Welt sind, dass es viel einfacher ist, andere als Idioten abzustempeln, als zu versuchen, Erkenntnisse über sich selbst zu gewinnen. Die flott und witzig geschriebenen Erzählungen eignen sich hervorragend als leichte Lesekost für zwischendurch.

Jakob Arjouni:
Idioten. Fünf Märchen, Erzählungen, Diogenes Verlag, Zürich 2003, 153 S., 14,90 €.

RICH COHEN: Melancholischer Rückblick auf eine Jugendfreundschaft

(gh) - Wir sind in einem Vorort von Chicago, Mitte der 80er-Jahre. Jamie Drew, genannt Super-Drew, der unbestrittene Held der High School, ist so cool, dass ihn sogar die Lehrer imitieren. Und Richie ist sein Freund und Bewunderer. Gemeinsam erleben sie Alkohol- und Drogenexzesse, erobern Mädchen, unternehmen Ausflüge in die Spelunken von Chicago. Einen Sommer lang sind sie unzertrennlich, bis Richie eine Freundin findet und Jamie sich von ihm distanziert. Als Richie am Ende des Sommers auf ein College in New Orleans geht und Jamie zurückbleibt, trennen sich ihre Wege endgültig. Manche Begegnung gibt es noch, doch nichts ist mehr, wie es war. Richie wird erwachsen, während sich der Rebell Jamie weiterhin dagegen auflehnt, und das bedeutet das Ende dieser Freundschaft.

Die Story ist alltäglich, der Stil ausschweifend. Falls Sie Ihre Jugend ebenfalls in den 80er-Jahren erlebt haben und schon immer ein Faible für 'Rebels without a case' hatten, dann könnte Ihnen dieser Roman unter Umständen gefallen. Allen anderen ist er nicht zu empfehlen.

Rich Cohen:
Lake Shore Drive, Roman aus dem Amerikanischen ("Lake Effort", Alfred A. Knopf, New York 2002) von Bernhard Robben, S. Fischer Verlag Frankfurt am Main 2003, 223 S., 19,90 €.

ANNIE PROULX

Windräder als Fixpunkte

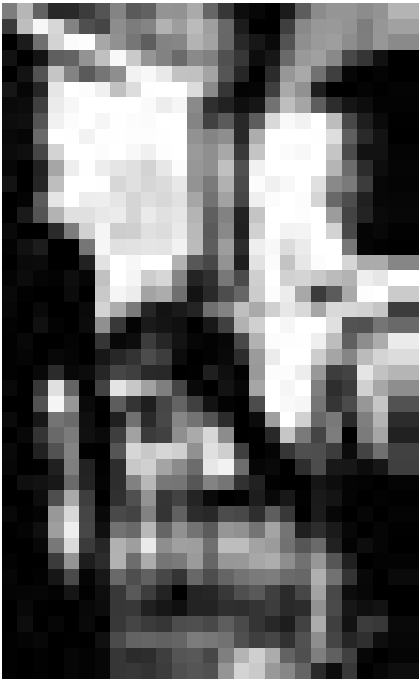
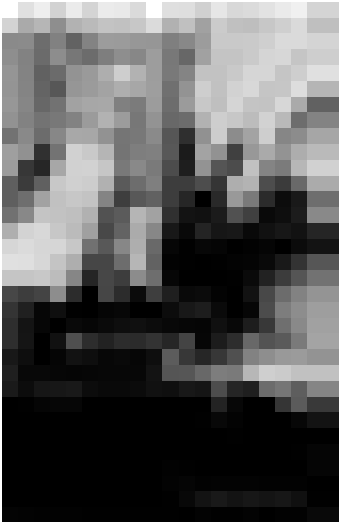
Packende Geschichten aus einer eigentlich ganz unspektakulären Gegend.

Die Pulitzer-Preis-Trägerin Annie Proulx dürfte vielen Exlibris-LeserInnen bereits bekannt sein. Mit den Romanen "Schiffsmeldung" (1993) und "Das grüne Akkordeon"(1996) hat sie bereits ihre unnachahmliche Sprachgewalt bewiesen. Nun endlich können sich ihre Fans von einem neuen Roman, der sich im Panhandle, dem unwirtlichen Grenzgebiet zwischen Texas und Oklahoma abspielt, mitreißen lassen.

Proulx' Protagonist Bob Dollar ist bei seinem Onkel in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen und hält sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser. Darum kommt ihm das Angebot des Schweinemastkonzerns "Global Pork Rind" gerade recht. Für diesen soll er im Panhandle geeignetes Land auskundschaften, um es dann den Farmern billig abzuschwatzen. Zum Ausgangspunkt seiner Erkundungen wählt er das Städtchen Woolybucket, wo er bei der Witwe LaVon Fronk unterkommt. Die

alte Dame macht ihn nicht nur mit den als verschlossenen geltenden Einheimischen bekannt, sondern versorgt ihn auch mit allerlei Anekdoten und Tratsch aus der Gegend. Der junge Mann gerät derartig in den Bann ihrer Geschichten, dass er schon bald beginnt, seinen Auftrag zu vernachlässigen. Als er dann auch noch die Auswirkungen der "Fleischfabriken" seiner Firma am eigenen Leib erfährt, beschließt er zu kündigen und sich neu zu orientieren.

Genau wie der Protagonist lässt man sich auch als LeserIn gerne in den Strudel von LaVon Fronks Geschichten ziehen. Sie erzählt von den ersten Siedlern, den ehemaligen Bisonherden, der später eröffneten Eisenbahnlinie, den Ölfunden und den die Landschaft beherrschenden Windrädern. LaVon beschreibt ebenso die Lebensgeschichte einiger Freunde, sodass man zu verstehen beginnt, warum diese Menschen allem Fremden gegenüber sehr distanziert sind.



JUAN MANUEL DE PRADA, CARLOS RUIZ ZAFON

"Possession" à la iberica

Frau Byatts Besessenheit für literarische Investigationsromane färbt auch nach Spanien ab. Und das gleich zweifach und mit iberischen Kontrasten.

Als die britische Autorin A.S. Byatt vor einem Jahrzehnt den Roman "Possession" (Deutsch: "Besessen", Ü: Melanie Walz, Insel Verlag) veröffentlichte, konnte niemand ahnen, dass die langwierige Suche nach den Hintergründen der Beziehung zwischen zwei viktorianischen PoetInnen nicht bei den Ladenhütern des modernen Antiquariats landete, sondern sich zu einem internationalen Bestseller mauerte und am Ende gar erfolgreich verfilmt wurde.

Geduldige Suche in staubigen Bibliotheken ist also wieder salonfähig, das Einbauen von Gedichten und literaturgeschichtlichen Details turnt sogar junge LeserInnen an, detektivische Recherchen in "dead poets' societies" sind hip! Gut so, auch wenn bei unvermeidlichen TrittbrettfahrerInnen erst einmal Vorsicht angesagt ist.

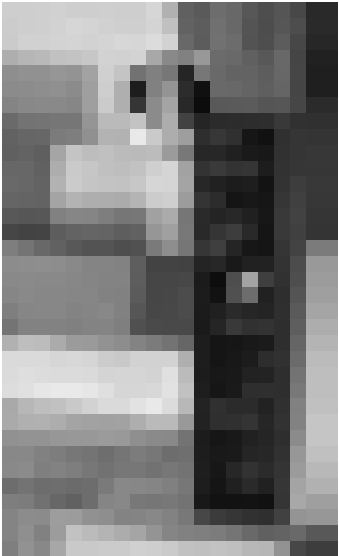
Quién es Ana Maria Martinez Sagí?

Juan Manuel de Prada, Jahrgang 1970, ist sicherlich der Senkrechtstarter unter den jungen Wilden der spanischen Literaturszene. Sein Erstling "Trügerisches Licht der Nacht", den der 26-jährige seinerzeit in Venedig ansiedelte und dementsprechend barock ausschmückte, schlug wie eine Bombe ein. Pradas literarische Ambitionen sind nicht eben bescheiden, und gerade das etwas großspurige Ausstreuen von enzyklopädischem Wissen und die unbekümmerte Überdosierung von literarisch flotten Formulierungen und schnodderigen Sprüchen werden ihm von Kritikern nicht ganz zu Unrecht vorgeworfen. In seinem im Jahr 2000 im Original erschienenen Roman *In den Winkeln der Lüfte* holt der Autor dann zum allmächtigen Schlag aus. Er lässt den Ich-Erzähler, einen jungen Möchtegernautor aus

der spanischen Provinz, eine obskure und völlig vergessene Dichterin aus den zwanziger Jahren ausgraben. Ana Maria Martinez Sagí war nicht nur eine begnadete Lyrikerin, sondern gleichfalls eine herausragende Sportlerin. Sie wurde in den dreißiger Jahren zu einer Galionsfigur des erstarkenden Feminismus in Spanien. Als Journalistin einer Illustrierten errang sie bald Kultstatus in den Zirkeln der fortschrittlichen Intelligentsia. Beim Ausbruch des Bürgerkriegs musste sie fliehen, zuerst nach Paris, dann in die USA.

Der junge Ich-Erzähler tut sich mit einem bohemienhaften Buchhändler und einer flippigen Verkäuferin zusammen. Wie besessen durchstöbern sie in Madrid Archive, Bibliotheken und Erinnerungswinkel lebender ZeitgenossenInnen der geheimnisvollen Sagí. Bis sie der zurückgezogen lebenden Greisin schließlich auf die Spur kommen.

Wer war Ana Maria Martinez Sagí? Die Frage stellen sich nicht nur die Hauptdarsteller in diesem spannenden Roman, sondern auch die verunsicherten LeserInnen. Selbst mit Internet-Suchmaschinen ist nicht mit letzter Klarheit herauszufinden, ob die Dame denn nun wirklich gelebt hat



oder ob sie eine Erfindung eines ebenso genialen wie perfiden Schreiberlings ist. Für letztere Vermutung spricht die Tatsache, dass auch im Internet der Name Ana Maria Martinez Sagí nur im Zusammenhang mit Pradas Roman auftritt. Dem gegenüber belegen zahlreiche Fotografien im Buch ihre Existenz. Entweder sind das authentische Bilddokumente oder grandios getürkte Fälschungen. Wie auch immer, dieses Buch ist so wahn-sinnig interessant, dass eine Trennung von Dichtung und Wahrheit für die faszinierten LeserInnen letztlich irrelevant wird. Beim etwas abgeflacht und abgekürzt ausklingenden Finale zeigt sich allerdings, dass Prada dem ambitionösen Stoff nicht so ganz gewachsen ist. Stand er unter Zeitdruck oder war er in der Seitenzahl limitiert? Über Frau Sagís amerikanische Exiljahre hätten die LeserInnen sicherlich gerne mehr erfahren.

Vom Winde verweht

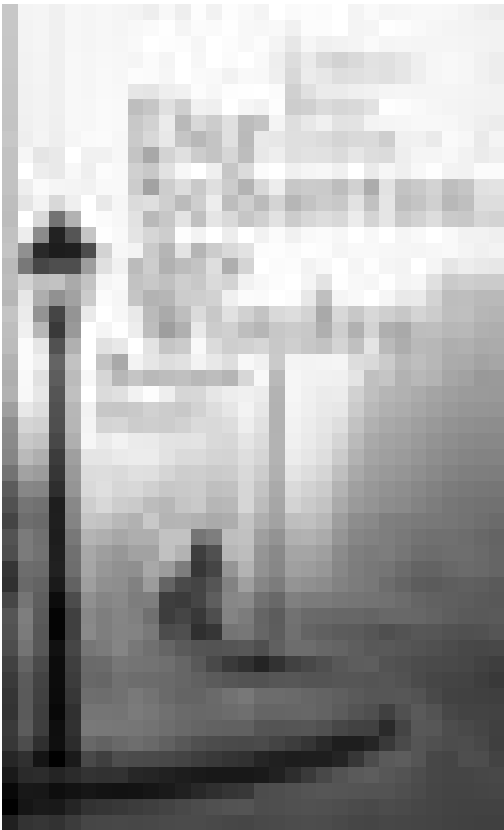
Zur zweiten Besessenheit aus Spanien. Soeben ist ein dort äußerst erfolgreicher Titel auf Deutsch erschienen, der kurioserweise in eine ähnliche Kerbe wie Pradas Detektivroman haut. **Carlos Ruiz Zafon** legt mit *Der Schatten des Windes* seinen ersten Roman vor; bis dato war er als Journalist und Drehbuchautor tätig.

Bei Ruiz Zafon ist der Protagonist Daniel noch jünger als bei Prada. Als Zehnjähriger wird er von seinem Vater, einem desillusionierten Buchhändler, zu einem geheimen "Friedhof der Vergessenen Bücher" geführt. Hier werden verformte Bücher vor den Pogromen der faschistischen Kriegsgewinner gerettet. Daniel darf sich ein Werk auswählen. Er wählt "Der Schatten des Windes" des völlig unbekannten Autors Julian Carax aus. Fasziniert von diesem Buch macht er sich auf die Suche nach weiteren Titeln. Er muss jedoch feststellen, dass irgendein Fanatiker bestrebt ist, sämtliche Restbestände der weitgehend unverkauften Wer-

ke des Herrn Carax zu vernichten. Eine maskierte Gestalt beginnt sogar, Daniel zu bedrohen. Der Heranwachsende gerät im Laufe der Jahre immer stärker in den Sog der mysteriösen und tragischen Figur des Julian Carax. Und je mehr er über ihn erfährt, desto stärker überlagert sich sein eigenes Schicksal mit dem des tot geglaubten Flüchtlings. Aus der Vergangenheit auftauchend, treten Caraxi ehemalige Geliebte, Freunde und Feinde, allen voran der brutale Polizeichef von Barcelona, dem fanatisch recherchierenden Helden auf die Füße. Bis in einem grandiosen Showdown Vergangenheit und Nachkriegszeit spektakulär miteinander verschmelzen.

Als hätte Ruiz Zafon sich von einem Meinungsforschungsinstitut beraten lassen, trifft er mit seinem Buch hundertprozentig den Nerv der Zeit. In Spanien wird gerade erst mit der Aufarbeitung des Bürgerkriegs ernst gemacht (man erinnere sich beispielsweise an "Die Soldaten von Salamis" von Javier Cercas). Tragische Schicksale in den Wirren einer historisch markanten Epoche faszinieren auch jüngere LeserInnenschichten. Doch ausschlaggebend ist natürlich die literarische Qualität. Im Gegensatz zu Prada fährt Ruiz Zafon kaum überdimensionierte Geschütze auf, sondern bleibt mit seinem schnörkellosen, sachlichen und eleganten Stil auf dem Boden der literarischen Vernunft.

"Der Schatten des Windes" besitzt, hundertprozentig wie gesagt, sämtliche Qualitäten, zu einem Kultbuch zu werden, für Literaturfreaks wie für ge-



meine Leseratten. Und um den Status des "großen Zeitromans" abzurunden, fädelte Ruiz Zafon am Ende ein wohldosiertes Quäntchen Kitsch ein, das seriöse LeserInnen zwar mit einigem Murren zur Kenntnis nehmen, diesem episch breit angelegten Roman jedoch die Reichweite eines Erfolgswälzers wie "Vom Winde verweht" verleiht.

Fazit: Der Sommerurlaub ist zwar so weit gelaufen, doch falls Sie ein paar freie Lesetage übrig haben, bieten sich hier zwei ähnlich angelegte Romane sehr unterschiedlicher Handschrift als erfüllendes Lesevergnügen an. Es fällt schwer, die beiden Bücher, denen zum Glück eine gehörige Portion Humor gemeinsam ist, in vernünftiger Dosierung zu sich zu nehmen. Die Gefahr fiebriger Lesenächte ist also höchst real, weshalb sich umsichtige LeserInnen außer periodischem Putzen der Lesebrille nicht viel vornehmen sollten.

Robert Garcia

ROBERTO COTRONEO

Vom Straucheln einer Rezensentin

"Ein Roman, reich an literarischen Echos und Resonanzen, ein Geflecht aus Geschichten und Träumen, üppig wie ein tropischer Urwald": verheißungsvoll lockt der Klappentext.

Die Rezensentin greift freudig zu und verheddert sich hoffnungslos in den wuchernden Lianen dieses Dschungels. Mühsam kämpft sie sich mit der Machete von Seite zu Seite, auch mehrmaliges Lesen mancher Passagen dient dem Verständnis nicht, und weil Urwälder bekanntlich feucht-schwül und somit anstrengend sind, muss man oft Pause machen, um sich den Schweiß von der Stirn zu wischen.

Das irritierende Gefühl, nach den immer länger werdenden Pausen dummerweise immer wieder dieselbe Stelle zu lesen, weicht allmählich der bestürzenden und doch beruhigenden Erkenntnis, dass nicht die Rezensentin an Verkalkung leidet, sondern

der Autor an zwanghaftem Wiederholungsdrang. Roberto Cotroneo ist Literaturkritiker



und verantwortlich für den Kulturteil der renommierten italienischen Wochenzeitschrift L'Espresso.

Wie schade, dass der - mit Verlaub, Signore - Kritikerkollege offenbar unbedingt sein Studium der Philosophie und der Klaviermusik verarbeiten musste. Und intellektuell sollte das Ganze wohl auch noch sein - Feuilleton oblige?! Dabei müsste er doch wissen, wie grimmig eineN ein langatmi-

ges, unspannendes Buch stimmen kann, wenn sich noch viele andere auf dem Schreibtisch stapeln, die eine Auseinandersetzung viel eher verdient hätten.

Das "Geflecht aus Geschichten und Träumen" entpuppt sich als undurchdringliches Dickicht, in dessen Halbdunkel uns ziemlich neurotische GesellInnen begegnen, die nicht reizvoll-spröde-spleenig sind, sondern wahrscheinlich schlicht und ergreifend einen an der Waffel haben (es werden auch reichlich Psychopharmaka geschluckt, da haben Sie's!). Die Geschichte ist nicht weiter wichtig - langweilig war sie, und des Schwitzens

überdrüssig hat die Rezensentin die Machete aus der Hand gelegt und das Dschungelbuch nach der Hälfte einfach zugeklappt.

Suzanne König

Roberto Cotroneo: *Tempestad, aus dem Italienischen ("Per un attimo immenso ho dimenticato il mio nome", Mondadori, Milano) von Karin Krieger, Insel Verlag Frankfurt/Main 2003, 370 S., 24,90 €.*

Wenn Sie die literarischen Aktivitäten von "Lieszeechen" (Lesungen und ExLibris) unterstützen wollen, werden Sie einfach Mitglied des Vereins.
Es genügt, Ihren Beitrag ab 15 € auf das Postscheckkonto
LU33 1111 1260 7269 0000 "Lieszeechen asbl" zu überweisen.